

werden dann den Versuch machen, in Form eines Spazierganges durch die weitläufigen Anlagen der Ausstellung den Buchhändler auf dasjenige aufmerksam zu machen, was ihn von Berufs wegen interessiert, und von wo er soviel Anregung mit nach Hause nehmen kann, daß seine für die Besichtigung aufgewandte Zeit und Mühe als lohnend angesehen werden müssen.

Auf einen Teil der Ausstellung, der für den Leipziger ein wertvolles Stück der Vergangenheit in kleinen Dimensionen wieder aufleben läßt, und der auch im Hinblick auf die Völkerschlacht bei dem Fremden ein kulturhistorisches Interesse wachrufen wird, sei noch besonders aufmerksam gemacht, nämlich auf die Rekonstruktion des alten Leipzigs um 1800, ein Meisterstück des Architekten Fritz Drechsler, Leipzig. Eine Anzahl historisch bemerkenswerter, zum Teil vom Erdboden verschwundener Leipziger Bauten, darunter die Pleißenburg mit ihrer klassischen Festungsarchitektur, das Dominikaner-Kloster mit seinem originellen Majolika-Fries, das Peterstor, die Peterkirche, Thomaskirche, Paulinerkirche, das Grimmaische Tor usw. sind durch geschickte Anordnung zu einem entzückenden Städtebilde vereinigt worden, dessen intimer Reiz nur wenig darunter leidet, daß sich darin Bacchus und Gambrinus im innigen Verein mit Frau Musica niedergelassen haben. Namentlich bei Nacht und Mondschein findet man sich in den engen krummen Gäßchen und Durchgängen mit ihrem holperigen Straßenpflaster wie in eine andere, längst vergangene Welt versetzt, deren Stimmungszauber unbergänglich bleibt. Von außen repräsentiert sich das Ganze in einer gewissen herben Nüchternheit, die für das Wesen der Stadt Leipzig von jeher charakteristisch ist. Auf dieser Einfachheit und Nüchternheit beruht ja ein gut Stück Entwicklung unserer Stadt überhaupt, die als Handelsplatz heute so bedeutend geworden und imstande ist, an die Stelle seiner früheren schlichten, aber im Stil bemerkenswerten öffentlichen Bauwerke Prachtbauten zu setzen, die Millionen verschlingen und das Stadtbild immer mehr der großstädtischen Gestaltung entgegenführen. Freilich geht dabei ein gut Stück alter Kunst verloren, das der pietätvolle Geschichts- und Altertumsfreund nur mit wehem Herzen schwinden sieht.

Wie es unmöglich ist, die Zeit zurückzuschrauben, so läßt sich auch die neuzeitliche Entwicklung nicht aufhalten. Sie beschert uns täglich neue Dinge und hat innerhalb kurzer Frist das Theaterwesen unserer Stadt in einer Weise umgemodelt, die seinem Leiter nicht nur schwere Sorgen, sondern auch dem Stadtsäckel gewaltige Unkosten aufbürdet. Wie Pilze aus der Erde wachsen die Kinotheater aus dem Erdboden, und man denkt ernstlich daran, diese »Konkurrenz« mit einer harten Steuer zu gunsten der echten Kunst zu belegen. In den Kreisen der Kinobesitzer spricht man von Streik als Gegenmaßregel. Das kann ja furchtbar werden! Leipzig ohne Kientopp! Eine Stadt ohne Licht! Ist es nicht fast wie bei den Römern? Was will das Volk? Panem et circenses. Unter circenses müssen wir heute Kinovorführungen verstehen. Und wenn die Kinobesitzer mit Streik drohen, so liegt darin die deutliche Absicht, die Volksstimmung zu ihren Gunsten auszunutzen. Denn das Kino ist nun einmal das Theater des kleinen Mannes. Wird es ihm genommen oder ihm der Zugang durch teurere Eintrittspreise erschwert, so wird sich sein Zorn notwendigerweise gegen die Stadtbehörde richten. Allerdings ist der Sachse zu gemächlich veranlagt, als daß man deshalb gleich einen Volksaufbruch zu befürchten hätte. Inzwischen hat sich auch in Gestalt des Königsplatztheaters ein Kino für die vornehme Welt aufgetan. Manches Provinz- und auch manches großstädtische Theater muß sich vor diesem Kinotempel verstecken. Ein großer, architektonisch bedeutender Raum mit Logen im Preise von zwei und drei Mark, erhellt von einer Lichtflut von Hunderten von elektrischen Glühlampen. Und was bekommen wir zu sehen? Den verfilmten Roman »Quo vadis« von Sienkiewicz! Zwei Stunden dauert das Schauspiel, das in atemberaubender Hast sich vor unseren Augen bei den Klängen einer der Stimmung angepaßten Musik abspielt. Diese Vorführung ist insofern bemerkenswert, als man an ihr alle Stärke und Schwäche kinematographischer Kunst studieren kann. Auf der einen Seite eine hochentwickelte, vor keiner Außerlichkeit zurückschreckende Regiekunst, auf der anderen die Unmöglichkeit, eine nur einigermaßen brauchbare Verbindung der einzelnen

Szenen zu schaffen. Die wenigen Worte, die der Lichtbildapparat an die Wand wirft, sind kaum gelesen, geschweige verdaut, wenn sich eine neue Szenerie mit neuen Ereignissen aufzutut. Der Besucher wird durch eine Handlung durchgepeitscht, die seine Nerven bis in ihre innersten Tiefen aufregt. Am Schlusse greift er nach seinem Kopf und findet sich nur schwer in der ihn umgebenden Alltäglichkeit zurecht. Der Mangel aller psychologischen Feinheiten, die brutale Art des Herauskehrens von Effekten aller Art bedeutet die Verunstaltung und Vergewaltigung einer Kunstschöpfung, die nur dann ein Genuß und ein Gewinn für den Menschen sein kann, wenn er sie in ihrer ursprünglichen Form des Romans sich zu eigen macht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wenigstens ein kleiner Teil von den Tausenden der Besucher diesen Mangel empfindet und ihm durch nachträgliches Lesen des Romans abhilft. Wie mir versichert wurde, war die Nachfrage nach einer der billigen Ausgaben während der Auf- führung des Kinodramas eine derart rege, daß eine große Auflage im Handumdrehen vergriffen war, nachdem man nur einigermaßen den Reklame- und Propagandaapparat hatte spielen lassen.

Es läßt sich also unstreitig ein gewisser Einfluß nachweisen, den das Kinotheater auf den Bücherabsatz ausübt. Prozentual auf die Zahl der Kinobesucher ausgerechnet, dürfte sich aber nur ein geringer Bruchteil derjenigen Leute ergeben, die aus diesen Theatern die Anregung zum Lesen und Bücherkaufen mit heimnehmen. Das Sortiment wird gleichwohl auch über diese neuen Kunden erstreut sein und sie gern auf dem eingeschlagenen Wege, der schließlich doch zum Literatur- und Kunstverständnis und zur Geschmacksbildung emporleitet, weiterführen. Es muß sich heute dieser Pflicht umsomehr bewußt sein, als mancherlei Kräfte am Werke sind, ihm diese seine schönste Pflicht abzusprechen und abzunehmen. Wenn beispielsweise der Leiter des Dürerbundes von dem Glauben ausging, bei seinen merkwürdigen Vertriebsmanipulationen auf die Unterstützung des Sortiments rechnen zu können, so dürfte er sich auch hinsichtlich der Leipziger Sortimentereiner schweren Täuschung hingeben. Unser Sortimenterverein war einer der ersten, der bei den berufenen Organen des Buchhandels Protest gegen die drohende Bevormundung durch den Dürerbund eingelegt hat.

An den Schaufenstern der Buchläden merken wir, daß das Jahr 1913 ein Jubiläumsjahr besonderer Art ist. Nicht allein die Literatur über die Völkerschlacht spielt darin eine hervorragende Rolle. Auch allerlei Werke über den großen Sohn unserer Stadt Richard Wagner erinnern daran, daß hundert Jahre darüber hingegangen sind, daß dieser Meister der Tonkunst in unseren Mauern das Licht der Welt erblickte. Ein würdiges Denkmal aus der Werkstatt Max Klingers soll ihm an der Promenade errichtet werden. Den Grundstein dazu hat man bereits in feierlicher Weise gelegt. Außerdem hat das Stadtgeschichtliche Museum eine Richard-Wagner-Gedächtnisausstellung veranstaltet, die in ihrer Reichhaltigkeit und eigenartigen Zusammenstellung nur selten wiederkehren dürfte.

Zum Schlusse möchte ich noch einige Publikationen erwähnen, die in letzter Zeit herausgekommen sind und sich mit den denkwürdigen Tagen der Freiheitskriege und speziell der Leipziger Völkerschlacht beschäftigen. An erster Stelle sei eine sehr geschmackvolle Mappe genannt: »Urkunden der Deutschen Erhebung«, die im Verlage von Georg Meiseburger in Leipzig erschienen ist, und eine Anzahl wichtige Aufrufe, Erlasse, Flugschriften, Lieder und Zeitungsmummern in Faksimiledruck vereinigt. Dr. Friedrich Schulze zeichnet als Herausgeber. Nicht weniger als 40 Nummern enthält die Mappe, darunter den »Aufruf an mein Volk«, »Germania an ihre Kinder« von Heinrich von Kleist, ferner den offiziellen Schlachtbericht der Leipziger Zeitung in Nr. 202 vom 22. Oktober 1813, »Leher und Schwert« von Theodor Körner, 1814, »Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht« von E. M. Arndt, 1814, und einen Schlachtenkalender aus dem Jahre 1813 als Übersichtsblatt. Dem Chefredakteur der Leipziger Neuesten Nachrichten, Dr. Ferdinand Grautoff, verdanken wir ferner ein hübsches im Verlage der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erschienenen Büchlein »In Leipzig während der Völker-

(Fortsetzung auf Seite 5711.)